

Natur in jeder Hinsicht zum *animal sociale*, sie zwingt ihn geradezu zum Leben in einer großen Gemeinschaft, und das dort verwirklichte *bonum commune* umschließt auch das Wohl des einzelnen. Ebenso natürlich und selbstverständlich ergibt sich aus diesem Sachverhalt für Thomas die Notwendigkeit einer herrschenden Gewalt, die die Glieder des Gemeinwesens auf ihr wahres Ziel hinordnet, zu einer harmonischen Einheit fügt¹³⁸.

Anders als im Prooemium Friedrichs oder im Honorius-Brief, wo sich der sündige und vom Untergang bedrohte Mensch gewissermaßen gegen seinen eigentlichen Willen dem Fürsten und dessen die göttliche Ordnung sichernder Macht unterwirft, entspricht demnach für Thomas das Leben in der herrschaftlich strukturierten Gemeinschaft dem Wesen, der Eigenart der menschlichen Natur ganz allgemein, ohne daß deren Bruch mit Gott vorausgesetzt würde. Deshalb liegen umgekehrt Bestimmung und Zweck dieser Gemeinschaft zunächst allein darin, eben die Lebensbedürfnisse der menschlichen Natur in ihrer ganzen Vielfalt und möglichst vollkommen zu befriedigen. Angesichts dieser Grundposition überrascht es nicht, wenn Thomas folgerichtig davon ausgeht, daß der Mensch seiner Natur nach auch schon vor dem Sündenfall ein *animal sociale* und als solches auf die Gesellschaft anderer angewiesen war, und daß gemeinschaftliches Leben im Paradies ebenso sehr wie später der Leitung durch eine überragende Kraft bedurfte, die die mannigfaltigen Einzelabsichten auf das gemeinsame Ziel des *bonum commune* auszurichten verstand. Das Recht und die Pflicht zur Herrschaft über die anderen fiel im Stande der Unschuld dem zu, der seine Mitmenschen an Kenntnis und Gerechtigkeitssinn überragte¹³⁹.

Diese Bemerkungen könnten die Vermutung nahelegen, Thomas suche im Gegensatz zur bisherigen Tradition Staat und Herrschaft rein immanent und natürlich, als Instrumente der menschlichen Bedürfnisbefriedigung zu erklären. Doch geht der Aquinate noch keineswegs so weit. Nach seiner Überzeugung erlangt der Mensch wirkliches Glück nur in der *fructio divina*, der reinen Schau Gottes; Gott muß deshalb das höchste und letzte Ziel seines Denkens und Handelns sein. Während nun das paradiesische Zusammenleben die Menschen tatsächlich im steten liebenden Hingewandtsein auf den Schöpfer vereinte, verloren sie mit dem Sündenfall das Gnadengeschenk ihrer natürlichen Übereinstimmung mit dem gött-

¹³⁸) De regno I 2,2–7, ed. J. Perrier, S. Thomae Aquinatis Opuscula Omnia 1 (1949) S. 222–225, vgl. I 8,22, S. 239, sowie I 3,8f., S. 226f., I 13,40, S. 254f.

¹³⁹) Summa Theologiae I qu. 96 a.4, ed. R. Busa, S. Thomae Aquinatis Opera omnia 2 (1980) S. 327, vgl. I qu. 96 a. 3, S. 327; ähnlich schon In II. Sententiarum, dist. 44 qu.1 a. 3, ebd. 1 (1980) S. 255.